

großes
Römer
welt-
en sei.
zu ver-
wenns
Rom
chteten
so ein
en ver-
Fischen
e beste
z von
er ihn
ereitete
Driveto
ie an-
und
n und
; und
werden,
Weim-
nd der
Rom
lichem
grau
ntische
a hat,
bietet
Dase
Brotel-
eine
des
großen
rrliche
wendet,
täglich
en es
olonie
einen
reiten.
unfer
it den
licher,
s zur
ht der
littern
nangen
hang
liden
stame
stame
eter,
Hästen
einge-
genen
heim-
tlicher,
mani;
s der
ihnen
anche
er zu
Waler
t und
über
nder-
spigen
paster,
und
Bot-
pphäre
In
lichten
Bot-
hauer
itheim
t und
Haus-
st des
nangen
Das
Jahre
mittler-
gangs.
denn
elstus.
hoolle
tschen
a an
mysti-
ge sich
ngge-
er und
umes
ht auf
e von
Hand
ttliche
a lieft
reins-
Cauer

heraus. Und den Engel mit schwarzem, rundem
Lodenköpfchen, hat man ihn nicht sonst irgendwo
schon in minder verkürzter Gestalt gesehen, als ge-
feierten Mittelpunkt gefelliger Kreise, als Original
schöner Marmorbüsten? Wahrhaftig, Fräulein Hedwig
Dohm hat sich vom Ufer der Spree in diese beth-
lehemitische Scene versetzt! Und so schlingen sich
künstlerische und persönliche Ueberraschungen zum
reizendsten Eindrucke zusammen; der Vorhang muß
drei Mal wieder in die Höhe gehen, und noch ist man
des Rufens und Applaudirens nicht müde. Und nun
kommt erst die Hauptsache. Auf der wiederum ge-
öffneten Scene erscheint in einer schaurigen Schne-
landschaft ein griesgrämiger Alter mit Kapuze und
weißem Bart, offenbart sich der lautlos horchenden
Jugend als Abgesandter des Christkindchens und lang
unter zierlichen Knittelverslein einen großen Korb
mit außerlesenen Kostbarkeiten hervor. Und nun
schallt es jubelnd durcheinander mit deutschen und
italienischen Lauten; hundert kleiner Händchen strecken
sich aus und haschen nach Knecht Rupprechts Gaben;
da hat ein Bublein eine Wächerpuppe erwischt und
ein Mägdelein einen kleinen Kavalleriefädel; zu den
Ausrufen der freudigen Ueberraschung gesellen sich
die der Ungeduld; die Mütter müssen beschwichtigen,
trösten, ausgleichen und zu guter Letzt hat die ganze
Bande die Bühne gestürmt und sich über den Korb
gestürzt, der im Nu geleert ist. Die Alten aber
sehen stillvergügt dem unbändigen Treiben dieser
Welt im Kleinen zu und gedenken mit froher Behmuth
der eigenen schönen Jugendzeit.

Das ist das deutsche Christfest im römischen
Künstlerverein, eine Stunde weidvoller Erinnerung
für viele Heimathlose und eine Mahnung an Alle,
daß es nirgends lieblicher sei, als im Vaterlande.
Und dies Gefühl wird gesteigert und befestigt, wenn
man nachher hinauszieht in die laue römische Nacht-
luft und unter den sternklaren Himmeln, und in
die Weiße einer solchen Nacht hinein weiter nichts
ertönen hört, als den wilden Lärm der von ihren
Belagen oder aus den Kirchen heimkehrenden Römer.

Vermischte Nachrichten.

Eine Erinnerung aus dem Jahre
1866. Mit Bezug auf die vor Kurzem in aller
Stille erfolgte Reise des Finanzministers von Scholz
nach München und Stuttgart, um in Sachen des
Branntweinmonopols zu wirken, wird der „Bavischen
Landes-Zeitung“ über eine ähnliche Sendung des
Fürsten Bismarck — damals preussischen Minister-
präsidenten von Bismarck — an die süddeutschen
Höfe Folgendes mitgetheilt: Es war im Jahre 1866,
kurz vor Ausbruch des Krieges. Herr von Bismarck
war in München gewesen, um den dortigen Hof zur
Neutralität zu bewegen, und kam eines Nachmittags
in Begleitung des Herrn von Barmbüler, welcher
seinem preussischen Kollegen bis Ulm entgegengefahren
war, auf dem Bahnhofe in Stuttgart an. Dem da-
mals „bestgehaßten“ Manne Europas schien daran
gelegen zu sein, unerkannt zu bleiben, denn er hatte
seinen großen Schlapphut, wie von einem Augenzeugen
erzählt wird, tief in die Stirn gedrückt. Trotz dieser
Vorsichtsmaßregel war Herr von Bismarck von dem
mit demselben Zuge kommenden Publikum erkannt
worden, und dasselbe hatte sich in achtungsvoller Hal-
tung aufgestellt, um die beiden Minister vorüberpassiren
zu sehen. Auch zu etwa 16 bis 20 Maurern, die in
der Bahnhofhalle mit dem Legen von Platten be-
schäftigt waren, drang die Nachricht von der Ankunft
Bismarck's und auch sie hatten sich herbeigedrängt,
um ihn zu sehen. Ihre Haltung war aber keines-
wegs eine so friedfertige, wie die des übrigen Publi-
kums. Grelle Pfeiffe empfingen Bismarck, der dicht
an ihnen vorbeigehen mußte, schon von weitem. Da
keine Schutzleute anwesend waren, um die in drohen-
der Haltung Dastehenden zur Ruhe zu weisen, war
die Lage ziemlich kritisch. Dieses Gefühl hatte auch
das übrige Publikum, aus dessen Mitte plötzlich der
kleine, hinfende Herr Sch. — derselbe gehörte einer
sehr geachteten Stuttgarter Beamtenfamilie an —
auf den Haufen Maurer zusprang und heftig gestikulir-
te, dieselben mit seiner stotternden Stimme in
folgender urwüchsig schwäbisch groben Weise apostro-
phirte: „Ihr S—S. Kerle, was moinet Ihr denn?
Wenn se in B—Berlin den Bismarck ausp—pfeife,
so solltet's thun. Hier a—aber isch er u—unfer
Gafsch und wenn einer von Euch noch das M—Maul
schp—spitzt, dem hau' ich die R—Ras' zum S—Sicht
raus!“ Diese kräftige Rede des kleinen Mannes
klang äußerst drastisch. Aber, wohl wissend, wie man
in solchen Fällen mit den Leuten reden muß, hatte
er den richtigen Ton gefunden. Die Demonstrations-
lust der Maurer löste sich in ein vergnügtes Lachen
auf, und als der eine und andere von ihnen meinte:
„Recht hat das Männle! Was goht uns der Bis-
marck an, was wellest mir von dem“, schmauchten sie
die beinahe verloschenen Pfeifen wieder an und legten
an ihren „Plättla“ weiter, Herr von Barmbüler aber
konnte unangefochten mit seinem Gaste den Wagen
besteigen und sich in's Schloß begeben. Die damalige
Mission Bismarck's blieb, wie die Folge zeigte, er-
folglos.

Ueber die Bedeutung des Stachels
der Honigbiene bringt das Februarheft des Ver-

einsblattes des Westfälisch-Rheinischen Vereins für
Bienen- und Seidenzucht äußerst interessante Auf-
schlüsse nach der Weser-Zeitung, welche außerdem
einige bisher unaufgeklärte Vorgänge im Haushalt
der Ameisen zum Verständniß zu bringen geeignet
sind. Bis vor nicht gar langer Zeit war man all-
gemein der Ansicht, die Honigbiene bediene sich ihres
Stachels nur als Waffe. Dem ist jedoch nicht so.
Der Honig unserer Honigbiene reagirt bekanntlich
sauer und diese Eigenschaft erhält er durch die in ihm
befindliche geringe Menge Ameisensäure, welcher er
zugleich einen gewissen Grad von Haltbarkeit ver-
dankt, denn ohne dieselbe würde er schnell verderben.
Dem durch Behandlung mit Wasser in der Wärme
gereinigten Honig, dem sogenannten Honigsirup, ist
die Ameisensäure entzogen, in Folge dessen er nach
kurzer Zeit in Gährung übergeht. Der Honig boh-
hafter Bienenstöcke enthält Ameisensäure im Ueber-
maße, und darin beruht die Ursache seines herben
Geschmacks und scharfen Geruches. Auf welche Weise
aber die Ameisensäure in den Honig, welchen die
Biene in den Zellen niederlegt, gelangt, war bisher
noch vollständig unbekannt; erst die neuesten For-
schungen haben uns über diesen Vorgang Aufklärung
verschafft. Es ist eben der Stachel der Bienen,
welcher nicht nur zur Vertheidigung gebraucht wird,
sondern auch besonders dem Zwecke dient, die gähr-
ungs- und säuernde Ameisensäure dem aufge-
speicherten Honig zuzuführen. Man hat nämlich die
Beobachtung gemacht, daß die Bienen im Stöck, auch
wenn sie daselbst ohne die geringste Beunruhigung
wirthschaften, die von Zeit zu Zeit an der Spitze
ihres Stachels hervortretenden Tröpfchen Ameisen-
säure, das sogenannte Bienengift, an den Wachswaren
anstreifen. Auf diese Weise wird dem Honig das
notwendige Konservierungsmittel mitgetheilt. Hier-
durch wird es auch erklärlich, weshalb die stachellosen
Bienen Südamerikas wenig Honig aufspeichern; es
findet sich in den von diesen stachellosen Bienen be-
wohnten und gefüllten Bäumen stets nur ein geringer
Honigvorrath. Es hätte ja auch keinen Zweck, größere
Vorräthe anzusammeln, da dieselben in Ermangelung
der konservirenden Ameisensäure alsbald dem Verderben
unterliegen würden. Von den 18 verschiedenen Arten
nordbrasilianischer Honigbienen, die man kennt, haben
nur drei einen Stachel. Eine eigenthümliche Erschei-
nung in dem Leben gewisser Ameisen war bisher noch
immer räthselhaft, findet aber jetzt auch die unge-
zungenste Erklärung. Es giebt bekanntlich ver-
schiedene Körnersammelnde Ameisenarten. Die Samen
von Gräsern und andern Pflanzen werden oft jahre-
lang in den kleinen Magazinen aufbewahrt, ohne zu
keimen. In Indien lebt eine sehr kleine rothe Ameise,
die Weizen- oder andere Getreidekörner in ihre Boh-
nung schleppt. Nun hat aber der englische Forscher
Moggridge wiederholt die Beobachtung gemacht, daß,
wenn diese Ameisen verhindert waren, zu den Korn-
magazinen zu gelangen, die dort angesammelten Samen
zu keimen anfangen; dasselbe war auch in den ver-
lassenen Kornmagazinen der Fall. Danach wissen
die Ameisen das Keimen der Körner zu verhindern,
ohne die Keimfähigkeit derselben zu zerstören. Jetzt
ist nun auch erwiesen, daß es nur die Ameisensäure
ist, welche die Samen für eine bestimmte Zeit keim-
unfähig machen kann.

In einer Zeit, wo die Diphtheritis
so viele Opfer unter den Kindern fordert,
dürfte eine Zuschrift, welche von einem lausigeren Arzte
dem Vornaischen Tageblatte zugegangen, die weiteste
Verbreitung und größte Beachtung verdienen, in der
es am Schlusse heißt: „Will die Presse nützlich wirken
und die wachsende Angst der Eltern vor der Diph-
theritis zerstreuen, so muß sie immer aus's Neue ein-
dringlich predigen, daß die größte Gefahr bei Diph-
theritis die zu spät nachgesuchte Hilfe ist. Sie muß
die Bevölkerung belehren, daß die Gefahr am besten
vermindert wird, wenn von Seiten der Eltern die ge-
ringste drohende Erkrankung an den Mandeln und
jede verdächtige Erscheinung an der Nase von vorn-
herin als ernste Krankheit, als Diphtheritis, betrachtet
wird“. Also sofort den Arzt holen — das ist, so
lange nicht ein wirksames Gegenmittel gefunden wird,
die Hauptsache.

Vor einigen Tagen hat sich in Köln a. Rh.
an einem schon vor mehreren Jahren erbauten Ge-
schäftshause in Obermarspforten ein Fall ereignet,
der jedenfalls um so mehr allgemeines Interesse er-
regen dürfte, als dabei wiederum konstatiert werden
konnte, wie bei Verwendung hoher gußeiserner Säulen
die Ableitung des sich im Innern derselben ansammeln-
den Wassers unbedingt erforderlich ist. Geschieht dies
nicht, so wird bei eintretendem Frostwetter das sich
bildende Eis durch seine Volumvergrößerung die
Säule sprengen und die Stabilität des Gebäudes ge-
fährden. Die Bewohner des vorher erwähnten Hauses
hörten in der Nacht einen dumpfen Knall, dem am
folgenden Morgen ein weiterer Knack folgte. Eine
nähere Untersuchung ergab, daß eine der gußeisernen
4,2 Meter hohen Schaufenstersäulen durch einen von
oben bis unten gehenden lothrechten Riß geborsten
war. Da sich dieser Riß glücklicher Weise nur auf
eine Seite beschränkte, so hielt die Säule trotzdem
zusammen, andernfalls hätte durch Einsturz derselben
ein bedeutendes Unglück erfolgen können. Eine ge-

naue Besichtigung und ein Anbohren der Säule ergab,
daß dieselbe innerhalb durch Wasser, welches von oben
eingedrungen war und die Säulenhöhle ziemlich bis
oben ausfüllte, infolge eingetretenen Frierens desselben
auseinander gesprengt war. Die Breite des erzeugten
Risses beträgt höchstens 1/2 Millimeter und war der
Eiskern deutlich sichtbar. Zum Schutze gegen eine
Gefahr wurde sofort die bedrohte Stelle mittelst einer
Absteifung gesichert. Wenn die Anbohrung der Säule
vor der Aufstellung vorgenommen wird, so daß das
oben etwa eindringende Wasser stets unten abfließen
kann, wird jede Gefahr vermieden.

Wie muß das Mehl beschaffen sein?
Ein gutes unversälfertes Mehl erkennt man an fol-
genden Eigenschaften: Nimmt man eine Hand voll
Mehl, drückt sie zusammen und setzt die zusamen-
gedrückte Masse auf einen Tisch oder auf ein Brett,
so muß sie beieinander bleiben; fällt die Masse aus-
einander, so ist das Mehl gewöhnlich versälfert.
Ferner soll sich gutes Mehl mild anfühlen, aber
doch etwas körnig und grieslich sein; fährt man mit
einer Messerklinge über dasselbe, so muß es sich weit
austrecken lassen, mit etwas Wasser zu einem Teig
angerührt, muß selbiger baldigt erhärten. Diese
Merkmale müssen sämmtlichen Mehlsorten eigen sein.

Des Einnehmers Abschied vom Chausseehause am 31. December 1885.

Beim Düppelsturm wurde mir erschossen
Mein Bein. Seitdem spür' ich des Siechtums Keim;
Doch halt' des Königs Gnade mir erschlossen
Ein Begegnungshaus als ein schützend Heim.

Dort baute ich den kleinen Blumengarten,
Für meinen Tisch pflanz' ich daneben Kohl;
Die Mühe, dieses Heiligtum zu warten,
That meinem Leibe, meinem Geiste wohl.

Allda ergoß ich Schlacht und hieher meine Knaben,
Die, ward des Tages Last und Sorge mir zu schwer,
Im Dienste halfen, und schon längst geleistet haben
Den Fahnenstolz in meines Königs Heer.

Stets sind die Nachbarn freundlich mir begegnet;
Wenn schwer der Wagen durch den Schlagbaum schwankt,
Mit überreicher Erntefrucht geeignet,
Hab' ich mit ihnen bei der Kirchweih Gott gedankt.

Mit Trauern hab' ich oft den Schlag gelogen,
Wenn man zur Ruh' den Kriegesman'aden trug.
Schnell ist die Barre in die Höhe gezogen,
Wenn mit Ruffel genahet der Hochzeitzug.

Und eine Zeit, die werd' ich nie vergessen,
Die goldne, die procenterreiche Zeit,
Wo vor dem Schalter an den Leipziger Messen
Mit Schöngespinn der Wagenzug sich reißt.

Die Zeit entfloß! — Ach von wie vielen Straßen
Jog der Verkehr zur neuen Eisenbahn.
Das Posthorn schweigt. Lina' hört ich nicht mehr blasen
Das Mantellied, des Klang mir wohlgethan.

Ruh' ist auch mir die Kunde zugeflossen:
(Schon längst lag in der Zeiten Schooß ihr Keim)
Mit Neujahr wird der Begegnung geschlossen,
Die Volkvertretung will's. Such' Dir ein and'res Heim."

Kam sonst der König durch das Land gefahren,
Schmückt' ich sein Bild mit frischem grünen Reis.
Er frug mit Huld nach meinen Kriegesjahren,
Für die mich ziert der Ehrenmünze Preis.

Zum letzten Mal, umrankt vom Kranz der Rauten,
Grüß' über'm Pförtchen mich das Wappenschild.
Dann melde ich das kleine Haus, das traute,
Und nehme mit mir meines Königs Bild.

Nachdem ich Jahre lang den Joll erhoben,
Bring' ich der Neuzeit selbst als Joll mich dar;
Auf neuen Pfaden will mich Gott erproben,
Leb' wohl, du Haus, in dem ich glücklich war.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenshock vom 23. bis mit 29. Dezember 1885.

Geboren: 373) Dem Hilfsweihensteller Gustav Moritz
Unger in Blauenhal 1 Tochter. 374) Dem Maschinenflicker
Karl Ernst Siegel hier 1 Sohn. 375) Dem unverehelichten
Stepperin Marie Minna Wernig hier 1 Tochter. 376) Der
unverehelichten Tambourierin Anna Albine Bledschmidt hier
1 Tochter. 377) Dem Schuhmacher Karl Richard Voigtmann
hier 1 Tochter. 378) Dem Kohlenhändler Hermann Franz Staab
hier 1 Tochter.

Eheschließung: 59) Der Schuhmacher Ernst Wilhelm Hänel
hier mit der Tambourierin Auguste Friederike Strobel hier.
60) Der Maschinenflicker Gustav Schönsfelder hier mit der Tambou-
rierin Marie Minna Clara Neubert hier.

Gestorben: 217) Der unverehelichten Stepperin Minna
Marie Wernig hier Tochter, welche einen Vornamen noch nicht
erhalten hatte, 1/4 Stunde alt. 218) Der unverehelichten Ma-
schinengehilfen Anna Aline Unger hier Tochter, Frieda Anna,
2 Tage alt. 219) Frau Antonie Wilhelmine vermittelte Rau
geborene Biehl hier, 65 Jahre 8 Monate 22 Tage alt. 220)
Des Vätergehilfen Karl Gustav Bieper Sohn Curt Emil, 2
Jahre 10 Monate 28 Tage alt. 221) Der Maurer Ernst Fried-
rich Anger hier, 49 Jahre 3 Monate 2 Tage alt. 222) Des
Braumeisters Hermann Söllner in Blauenhal Tochter Ernestine
Dorothea, 4 Jahre 10 Monate 21 Tage alt. 223) Des Bahn-
arbeiters Gustav Adolph Bäßler in Wolfsgrün Tochter Alma
Jda, 4 Jahre 6 Monate 24 Tage alt. 224) Des Bahnarbeiters
Gustav Adolph Bäßler in Wolfsgrün Tochter Marija Olga, 3
Jahre 4 Monate 10 Tage alt.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarrei Eibenshock Am Neujahrstage.

Vorm. 8. u. 24—28. Herr Pfarrrer Böttlich. Nachm.
Herr Diac. Häußler. Die Predigtansprache hält Herr Diac.
Häußler. Kirchenmusik: Er weidet seine Herde — Sopran solo
a. d. Oratorium Messias von Händel, Sob- u. Bittgefang v. S.
Boschard.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Donnerstag, den 31. Dez. 1885, Abends 6 Uhr Epistel-
gottesdienst mit Predigt. Freitag, den 1. Januar 1886 (Neujahr),
Vorm. 8 Uhr Besuche und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottes-
dienst mit Predigt. Nachm. 1/2 Uhr Besuche.